

Der letzte Baum

Bilderbuch von Stephan Zavrel

bohem press/ ISBN 3-85581-132-6

„Vor vielen, vielen Jahren lebten in der Stadt zwei Kinder. Das Mädchen hiess Lea, der Junge Said. Sie wohnten zusammen in einer Hütte und zusammen durchstreiften sie den Wald.

Mit der Zeit lernten sie viele Arten von Bäumen kennen. Sie sahen, dass die Nadeln der Pinien heller sind, als die der Tanne und dass sie paarweise am Zweig stehen. Sie merkten, dass die Nadeln der Tannen nicht ewig halten, sondern nach wenigen Jahren abfallen und dass immer wieder neue nachwachsen. Die Nadeln der Zeder aber, dunkelgrün wie Tannennadeln, vielen nie ab.

Said und Lea wunderten sich. Wie verschieden doch Bäume waren! Und dann begannen sie selber Bäume zu pflanzen.

Jeden Tag gingen sie in den Wald. Sie gruben sorgfältig junge Bäumchen aus, die wild zwischen den mächtigen Stämmen wuchsen und setzten sie in ihrem Garten. Sie freuten sich. In ihrer Baumschule kamen sie sich wie Lehrer vor. Sie achteten darauf, dass ihre Schüler keinen Buckel machten oder sonst krumm heranwuchsen und jeden Abend, wenn die Sonne am Horizont stand, füllten sie die grosse Giesskanne und gaben ihren Schützlingen Wasser.

Eines Tages, es war schon Abend, sahen die Kinder drei Männer über die Brücke kommen. Die drei Fremden gingen zum Marktplatz und stellten ihre Säcke ab.

Schwere goldene Halsketten waren drin, funkelndes Geschmeide. Bald rollten Armreife aus Bernstein aufs Pflaster, Perlen, Korallen und geschliffene Muscheln. Die Leute waren ganz aufgeregt. Was die Händler wohl für all diese Schätze wollten? „Nichts Besonderes, nur Holz“, sagten die Fremden. „Aber viel Holz, soviel ihr herbeischaffen könnt. Wenn es genug ist könnt ihr noch mehr Geschmeide haben. - Auch an die Kinder haben wir gedacht“, sagten sie lächelnd. „Hier sind Zuckermandeln, Schokoladestängel, süsssaure Bonbons und Kandiszucker.“ Die Leute besahen sich den kostbaren Schmuck und waren begeistert. Sie liessen die Fremden hochleben, und es wurde viel getanzt und viel gesungen in dieser Nacht.

Am anderen Morgen begann es. Die Leute halfen einander, und ein Baum nach dem anderen stürzte krachend nieder. Das Kreischen der Sägen drang durch den ganzen Wald. Die fremden Männer waren zufrieden. Sie verteilten Gold und Silber und führten das Holz fort. So verging Woche um Woche. Der Wald lichtete sich, einige Hügel standen schon glatt und kahl. Niemand achtete darauf. Niemand nahm sich die Zeit, junge Bäume zu pflanzen. Die Erde wurde rauer und trockener. Die Bäche führten weniger Wasser, es regnete nur noch selten. Je lichter aber der Wald wurde, um so mehr füllten sich die Truhen mit Gold und Silber, Edelsteinen und Geschmeide. Die Nacken der Bürgersfrauen bogen sich unter der Last der Halsketten, die Zähne der Kinder waren schon gelb und schwarz geworden vom vielen Schlecken.

Said und Lea hatten ihr Schleckzeug schon längst weggeworfen. Sie sammelten Nacht für Nacht den Tau in grossen Tüchern, die auf dem Boden ausbreiteten. Mit dem Tau und dem wenigen Wasser, das der Brunnen noch spendete, begossen sie sorgsam die jungen Bäumchen in ihrem Garten.

Wo der Wald gestanden hatte, war der Boden ganz hart geworden. Wenn es einmal regnete, floss das Wasser gleich ab. Die Vögel fanden keinen Schatten mehr. Sie fielen erschöpft zu Boden. Die Leute aber hackten noch immer Holz! Eines Tages fanden sich alle Leute vor einem mächtigen Baum. Schon setzten sie Säge und Axt an, da merkten sie, dass es die berühmte alte Zeder war! Ringsum war kein Wald mehr zu sehen. Die grosse Zeder war der letzte Baum, der ihnen noch geblieben war. Die Hügel standen kahl. In der Feme konnte man die Wüste sehen.

Da erschrakten die Leute " Wir haben unseren Wald zerstört!", riefen sie aus. "Was machen wir jetzt?" Aber niemand wusste Antwort. Die Erde war ausgetrocknet und brüchig geworden. Und aus der Feme trug ein leichter Wind Sand herbei. Langsam kam der Sand näher. Er legte sich auf die ganze Gegend. Er häufte sich am Fuss der Zeder. Er bedrohte die Stadt. Da rissen sich die Leute ihre Perlenketten vom Hals. Es waren Glasperlen! Sie öffneten ihre Truhen: Aus dem Gold war Trompetengold geworden, aus dem Silber Katzensilber! Die Leute waren wütend. Sie warteten auf die fremden Männer. Aber die kamen nicht mehr.

Aus der Feme sahen die Händler den abgeholzten Wald. Sie lachten. Das Holz hatten sie erhalten, damit konnten viele Schiffe gebaut werden. Die Stadt mochte ihretwegen versenden. Sie wandten der Stadt den Rücken und suchten das Weite.

Aber das war nicht so einfach. Überall lag Sand und plötzlich gerieten sie in eine Sanddüne und sanken ein. Immer tiefer sanken sie, und nach einer Weile war von ihnen nur noch ein Hut übrig geblieben. " Was sollen wir tun?", fragten die Leute? immer noch ratlos. " Wie können wir uns vor der Wüste retten?"

Da traten Said und Lea zu ihnen. "Ihr müsst neu anpflanzen", sagten sie. "In unserem Garten wachsen junge Bäume, ganz verschiedenartige. Wir werden sie ausgraben und hierher pflanzen. Beginnen wir mit den Pinien und Zedern. Die können auch im Sandboden wachsen. Wenn dann die Erde wieder fester geworden ist, holen wir auch die anderen Bäumchen und pflanzen sie daneben. Dann nehmen wir Samen von ihnen und stecken sie in die Erde. Mit der Zeit haben wir wieder einen kleinen Wald. Und es wird auch wieder Tau fallen und später Regen. Aber das dauert noch lange. Vorher müssen wir die kleinen Stämme begiessen, jede Nacht, so lang noch Wasser im Brunnen ist." Die Leute wunderten sich über die Kinder. Aber dann machten sie, was Said und Lea ihnen geraten hatte. Sie arbeiteten Tag und Nacht. Endlich regnete es wieder und nach vielen Monaten breitete sich auch wieder ein junger Wald aus. Die Bürger atmeten auf. Die Stadt war gerettet. Der Wald wuchs.

Eines Morgens kamen die Leute zur Holzhütte am Stadtrand. Sie weckten Said und Lea und führten sie hinaus in den Wald. Dort dankten sie ihnen und versprachen, dem Wald Sorge zu tragen. Alle assen und tranken und tanzten um die Zeder herum. Und das Versprechen hatten sie bis heute gehalten."